

P. Mareš

Linguistische Überlegungen zum literarischen Text

Nach Bestimmung der Grenzen zwischen Sprachwissenschaft und Literaturwissenschaft tritt das deutliche Bedürfnis hervor, gegenseitige Verbindungen herzustellen. Der Ausgangspunkt für die Interdisziplinarität ist dadurch gegeben, daß sich die Objekte beider Wissenschaften teilweise decken, d. h., es decken sich Ausschnitte der objektiven Realität, mit denen sie sich befassen, und zugleich auch Eigenschaften dieser Objekte, auf die sich die Wissenschaften konzentrieren. Mit dieser Dimension der Interdisziplinarität, die als ontologisch bezeichnet wird (zur Terminologie vgl. Nekvapil, 1986), verbindet sich die gnoseologische Dimension: Übertragung der Methoden und des begrifflich-terminologischen Apparats, Bildung von Analogien im Herangehen an die erforschte Problematik. Schließlich gewinnt auch die sozial-institutionelle Dimension der Interdisziplinarität an Bedeutsamkeit: Es handelt sich z. B. um wiederholte Versuche um die Unterordnung der Literaturwissenschaft unter die Linguistik, um die Konstitution der Literaturwissenschaft als einer linguistischen Subdisziplin (vgl. Jakobson, 1960, S. 350, van Dijk, 1972, S. 203—205). Wir können auch die gegenwärtigen Bemühungen um den Aufbau einer komplexen Textwissenschaft nicht übergehen; als Basis funktioniert hier allerdings eine Reihe von Disziplinen, nicht nur Linguistik und Literaturwissenschaft.

In der Wechselwirkung zwischen dem Interessenbereich der Linguistik und dem Interessenbereich der Literaturwissenschaft treten vor allem zwei Fragen in den Vordergrund:

(1) In welchem Maße sind die (spezifischen) Eigenschaften des literarischen Textes in der linguistischen Forschung zu berücksichtigen?

(2) Ist es nötig (bzw. in welchem Maße ist es nötig), daß die Forscher, die sich mit literarischen Texten befassen (die Literaturwissenschaftler), die Verfahren und Erkenntnisse der Linguistik beherrschen und während der Analyse nutzen?

Die Hervorhebung dieser Fragen ist ein deutlicher Ausdruck der — öfters konstatierten — aktiven Rolle der Linguistik in der interdisziplinären Beziehung. Die Antworten auf die genannten Fragen unterscheiden sich klar voneinander, je nachdem, ob sie im Zusammenhang mit der „klassischen“ Linguistik formuliert werden, die ihre Forschung im Prinzip mit dem Satz abgrenzt, oder im Zusammenhang mit der Linguistik, die in ihren Interessenbereich die Sprechfähigkeit, den Text und die verbale Kommunikation explizit einschließt. Die Änderung in der Auffassung des linguistischen Objektes bedeutet zweifellos die Entstehung einer neuen Phase der Interdisziplinarität zwischen beiden Fächern.

Für die „Satzlinguistik“ ist der literarische Text vor allem ein Korpus von Sprachbelegen, die als Material für die linguistische Beschreibung dienen. Dabei können wir eine Entwicklung von der Behandlung literarischer Texte als hauptsächlich, repräsentativer Quelle von Belegen zur Akzentuierung der Texte des sog. Sachstils (Fachtexte, publizistische Texte) und zur Verschiebung der literarischen Texte in eine Sekundärposition feststellen. Gleichzeitig vertieft sich die Differenzierung in der Klassifikation von Sprachmitteln, es wird die Unterscheidung zwischen den grundlegenden, merkmalslosen Mitteln und den Mitteln betont, die merkmalshaft, für ausgeprägte Texttypen wie literarische Texte charakteristisch sind.

Das Maß der Anerkennung der Wichtigkeit der „klassischen“ linguistischen Verfahren für die Erforschung literarischer Texte ist von verschiedenen Faktoren abhängig. Vornehmlich geht es darum, was für eine Rolle der Sprache in literarischen Texten zugeschrieben wird. Die Skala der Ansichten reicht vom Hinweis auf das sprachliche Wesen dieser Texte — z. B. führt Wolfgang Kayser (1969, S. 5) an, daß das literarische Werk „als in sich geschlossenes sprachliches Gefüge lebt und entsteht“ — über die Betonung bzw. Zulassung der Bedeutsamkeit der sprachlichen Seite, freilich als Teil- und Dienstkomponente in einem Ganzen, das im Prinzip übersprachlich ist (das ist die typische Haltung der Literaturstilistik), bis zum völligen Abstrahieren von Sprache in der Definition literarischer Texte. Mit dieser Grundfrage ist eine andere Frage eng verbunden: ob die Spezifik der Sprache der literarischen Texte, ihr Unterschied zur Sprache der nichtliterarischen Texte, und somit ein Bedürfnis der Erforschung der sprachlichen Gestaltung literarischer Texte akzentuiert wird. Neben diesen Problemen spielt auch der Umfang dessen, was als „sprachlich“ im literarischen Text angesehen wird, eine ziemlich wichtige Rolle. Öfters wird die Satzgrenze deutlich überschritten, z. B. sieht der polnische Forscher Janusz Sławiński (1974, S. 138) die thematischen Kontexte, die sich im Text konstituieren, als Bestandteil der Semantik von Sprachmitteln an (gegen diese Auffassung steht freilich eine entschiedene Betonung des Umstandes, daß in der thematischen Ebene des Textes selbständige, nichtsprachliche Organisationsprinzipien zur Geltung kommen — vgl. z. B. Nyírő, 1981, S. 276—277). Beim Hineintragen der sprachlichen Aspekte in höhere Ebenen des literarischen Textes geht die ontologische Interdisziplinarität zwischen Linguistik und Literaturwissenschaft im großen und ganzen unmerklich und fließend in die gnoseologische Interdisziplinarität über. Schließlich hängt es selbstverständlich davon ab, ob die Literaturwissenschaft der Linguistik den Status einer durchgebildeten, „vorbildlichen“, methodologisch bestimmenden Disziplin zuspricht.

Im Zusammenhang mit der „Satzlinguistik“ gab es im zwanzigsten Jahrhundert drei deutliche Wellen des Eindringens linguistischer Verfahren in die Erforschung literarischer Texte.

Aus der idealistischen Linguistik am Anfang des Jahrhunderts, die auf eine enge Verbindung zwischen Sprache und Kultur hinwies und das kreative Moment in der Sprache, die individuelle sprachliche Schöpfungskraft betonte, entstand die psychologisch orientierte Stilistik, die die Relationen zwischen einer einzigartigen Autorpersönlichkeit und ihrer Schöpfung, dem literarischen Text, hervorhob. Wie Leo Spitzer sagte, sei das Ziel vor allem Beschreibung und Analyse der „Ausdruckssysteme, die sich erlesene Geister in ihrer Individualsprache geschaffen haben“ (Spitzer, 1961, I, S. IX). Spitzer und auch andere Forscher waren fähig, die Rolle einzelner Sprachmittel im Text mit großer Feinfühligkeit zu bestimmen. Auf der anderen Seite ist aber die Überzeugungskraft und Nutzbarkeit von Arbeiten dieser Richtung durch ihren ausgeprägten Irrationalismus und Subjektivismus eingeschränkt.

Viel bedeutender war dann der Einfluß der strukturalistischen Richtungen; die Interdisziplinarität setzte sich hier sowohl in der ontologischen als auch in der gnoseologischen Dimension durch. Im ersten Falle wird die grundlegende Bedeutung der Sprache des literarischen Textes betont, die Analyse der Sprache soll zur Erfassung des Wesens der Mitteilung führen, die der Text bietet (vgl. z. B. Mukařovský, 1948, 1982). Weil für den Strukturalismus die Existenz eines Systems von Relationen an erster Stelle steht, konzentrierte sich die Aufmerksamkeit oft vor allem auf den lautlichen und gram-

matischen Aufbau des literarischen Textes, auf Gegensätze im Rahmen der grammatischen Kategorien. Das prägnanteste Beispiel des genannten Verfahrens ist wahrscheinlich die „vorbildlich strukturalistische“ Analyse des Baudelaireschen Sonetts *Les chats* (Jakobson — Lévi-Strauss, 1962). Analysen dieses Typs bringen viele interessante Erkenntnisse, die aus detaillierten Beobachtungen hervorgehen; eine Tendenz zur Reduzierung des kommunikativen Wertes des literarischen Textes auf ein Netz von formalen Relationen ist freilich offensichtlich. Ein anderes Problem besteht darin, daß einige Schlußfolgerungen einen deutlich subjektiven Charakter haben, sie sind nicht direkt mit den im Text enthaltenen Angaben verbunden.

Was den gnoseologischen, nicht weniger wichtigen Aspekt anbelangt, äußert sich wiederholt die Bemühung, den literarischen Text als Ganzes mit linguistischen Begriffen und mit Hilfe der linguistischen Verfahren zu modellieren, es setzt sich eine Suche nach strukturellen Analogien zwischen den sprachlichen und übersprachlichen Komponenten des Textes durch. Wir können z. B. den Bartheschen Hinweis auf die Existenz der homologen Beziehungen zwischen Satz und Text anführen, seine Auffassung des Erzählens als Sprache „über“ Sprache (vgl. Barthes, 1977, S. 158), oder die Ansicht, die vor allem von Tzvetan Todorov (1969, 1978) akzentuiert wurde, daß sich die grammatischen Kategorien im Ganzen des (literarischen) Erzählens auf einer höheren Ebene reflektieren. Insbesondere mit dieser zweiten Voraussetzung ist aber die reale Gefahr des oberflächlichen Analogisierens verbunden.

Schließlich wurde die dritte Welle des erhöhten Interesses der Forscher, die sich mit literarischen Texten befassen, an linguistischen Verfahren durch den mächtigen Aufschwung der generativen Grammatik bedingt. Bald nach der Formulierung von Grundsätzen der generativen Grammatik mehrten sich Versuche ihrer Applikation auf die Erforschung der Spezifik literarischer Texte, Versuche zur Konstitution der generativen Poetik (der bedeutendste tschechische Repräsentant dieser Bemühungen war Jiří Levý — 1970, 1971). Es wurde z. B. mit Hilfe von statistischen Methoden der Anteil von verschiedenen Typen syntaktischer Strukturen in literarischen und nichtliterarischen Texten verglichen (Hayes, 1969). Ins Zentrum der Aufmerksamkeit der Forscher geriet aber vor allem die Tatsache, daß einige Sätze, die in literarischen Texten vorkommen, den Generierungsregeln, die für die Sprache als Ganzes formuliert wurden, nicht entsprechen. Entweder wurde über den devianten Charakter der literarischen Sätze gesprochen, oder es wurde eine spezielle generative Grammatik für diese Texte postuliert (Saporta, 1960; Levin, 1965; Thorne, 1965). Damit hängen dann die Einführung des Begriffs literarischer Kompetenz zusammen und die Bemühungen um ihre Präzisierung (Bierwisch, 1965, Ihwe, 1970). Relativ bald zeigte sich aber, daß man mit diesen Verfahren nur Teil- und Randerscheinungen ergreifen kann.

Die Periode der Konzentration auf generativistische Methoden deckt sich jedoch mit dem Anfang des systematischen Interesses der Linguistik an Problemen des Textes und der verbalen Kommunikation. Im Zusammenhang damit überschreiten einige generativistische Konzeptionen die Grenze des Satzes und versuchen, allgemeine Regeln für die Generierung des Textes zu formulieren; aufgrund dieser Regeln werden dann auch die spezifischen Züge literarischer Texte verfolgt (z. B. van Dijk, 1972). Es ist beachtenswert, daß Versuche der Applikation der generativistischen Grundprinzipien auf das Ganze des Textes in der Erforschung der künstlerischen Sphäre schon unternommen wurden, noch bevor sich diese Orientierung im Rahmen der Linguistik abzeichnete. So traten die sowjetischen Forscher A. K. Žolkovskij und Ju. K. Ščeglov

(1967) mit dem Anspruch der Entdeckung und Beschreibung des Komplexes von Regeln auf, nach denen der literarische Text aus dem vergebenen Gesamthema erwächst (in der Praxis gelangten sie jedoch nur zu Erwägungen über mögliche Generierungsweisen ausgewählter konkreter Texte).

Die generativistisch aufgefaßte Texterforschung brachte keine überzeugenden und dauernden Ergebnisse, sie war aber eine der Forschungsrichtungen, die sich auf Text und Kommunikationsproblematik konzentrieren. Die Erweiterung des Objektes der Linguistik auf das Textganze und die verbale Kommunikation erweist sich vom Gesichtspunkt der interdisziplinären Beziehungen zur Literaturwissenschaft als anregend und fruchtbar. Die zunehmende Durchdringung, ein bestimmter „Ausgleich“ zwischen beiden Disziplinen führt zur neuen Formulierung des gegenseitigen Verhältnisses.

Man kann wohl sagen, daß die linguistisch orientierte Forschung auf das Erfassen der Prinzipien gerichtet ist, die für Text und verbale Kommunikation eine grundlegende, allgemeine Geltung haben. Im Zusammenhang damit konzentriert sie sich auf alle Texttypen und alle Kommunikationssphären, bemüht sich um deren ausführliche Analyse und unterscheidet, was spezifisch und was allgemein ist. Auf der anderen Seite ist das Ziel der Literaturwissenschaft eine gründliche Analyse der Problematik eines begrenzten, ausgeprägten Textkomplexes und einer Kommunikationssorte; die Erklärung der Spezifik dieses Bereichs ist aber nur aufgrund des Vergleichs mit allgemeinen Prinzipien sowie mit anderen Texttypen und Kommunikationssphären möglich. Von den Forschungen, die diese Situation bewußt reflektieren, können wir z. B. die Erwägungen von Wolfgang Iser (1976, S. 87—112) erwähnen; er zeigt, wie die Bedingungen der erfolgreichen Kommunikation, die die Theorie der Sprechakte formulierte, im Zusammenhang mit der literarischen Kommunikation wesentlich verletzt und zugleich bestätigt werden, oder — um einen Beleg aus der tschechischen Wissenschaft anzuführen — Olga Müllerová's Aufsatz (im Druck) über Mißverständnisse in der verbalen Kommunikation und über Stilisierung dieser Mißverständnisse im literarischen Text.

Es ist noch zu bemerken, daß die Betonung der Weite des Feldes von interdisziplinären Beziehungen in keinem Falle die Bedeutung der spezielleren Relationen zwischen beiden Fächern in Frage stellt. Weiterhin aktuelle Geltung hat zweifellos die Problematik der Verwendungsweisen von Sprachmitteln in literarischen Texten (vgl. z. B. Vaňko, 1985). Ein anderes Problem, das Aufmerksamkeit verdient, ist mit philosophischen Aspekten der Linguistik verbunden: Es handelt sich um die Frage, wie sich verschiedene Konzeptionen der Sprache (bzw. auch des Textes, der Kommunikation) im Aufbau sowie im Sinn der literarischen Texte widerspiegeln, eventuell wie solche Konzeptionen (meistens implizit) gerade im Rahmen der literarischen Texte realisiert werden (vgl. z. B. Sawecka, 1979).

Die Problematik der interdisziplinären Beziehungen zwischen Linguistik und Literaturwissenschaft ist natürlich sehr kompliziert, und noch andere Fragen und andere Aspekte wären nennenswert. Unser Ziel konnte begrifflicher Weise nur sein, auf die Wichtigkeit der interdisziplinären Beziehungen aufmerksam zu machen.

Literaturverzeichnis

R. Barthes, Wstęp do analizy strukturalnej opowiadań, in: Studia z teorii literatury. Archiwum przekładów „Pamiętnika Literackiego“ I, Wrocław—Warszawa—Kraków—Gdańsk 1977, S. 155 bis 184 (Introduction à l'analyse structurale des récits, 1966).

- M. Bierwisch, Poetik und Linguistik, in: Mathematik und Dichtung. Versuche zu einer exakten Literaturwissenschaft, München 1965, S. 49—65.
- T. A. van Dijk, Some Aspects of Text Grammars. A Study in Theoretical Linguistics and Poetics, The Hague—Paris 1972.
- C. W. Hayes, A Study in Prose Styles: Edward Gibbon and Ernest Hemingway, in: Statistics and Style, New York 1969, S. 80—94.
- J. Ihwe, Kompetenz und Performanz in der Literaturwissenschaft, in: Text, Bedeutung, Ästhetik, München 1970, S. 136—152.
- W. Iser, Der Akt des Lesens. Theorie ästhetischer Wirkung, München 1976.
- R. Jakobson, Closing Statement: Linguistics and Poetics, in: Style in Language, Cambridge (Mass.) 1960, S. 397—417.
- R. Jakobson — C. Lévi-Strauss, Les chats de Charles Baudelaire, in: L'Homme, 2, 1962, Nr. 1, S. 5—21.
- W. Kayser, Das sprachliche Kunstwerk. Eine Einführung in die Literaturwissenschaft, 14. Aufl., Bern—München 1969 (1. Aufl. 1948).
- S. R. Levin, Internal and External Deviation in Poetry, in: Word, 21, 1965, S. 225—237.
- J. Levý, Předpoklady generativní poetiky, in: Česká literatura, 18, 1970, S. 419—449.
- ders., Bude literární věda exaktní vědou?, Praha 1971.
- J. Mukařovský, Kapitoly z české poetiky I—III. 2. Aufl., Praha 1948.
- ders., Studie z poetiky, Praha 1982.
- O. Müllerová, Nedorozumění v dialogu, in: Slavica Pragensia XXXII. Fungování textu ve společenské komunikaci, Praha (im Druck).
- J. Nekvapil, Některé mechanismy a možnosti interdisciplinarity jazykovědy, in: Teoretické otázky jazykovědy (Linguistica XVI), Praha 1986, S. 129—159.
- L. Nyírő, Význam a kompozícia diela, in: Slovenská literatúra, 28, 1981, S. 269—284 (A mű jelentése és kompozíciója, 1979).
- S. Saporta: The Application of Linguistics to the Study of Poetic Language, in: Style in Language, Cambridge (Mass.) 1960, S. 82—93.
- H. Sawecka, Les langues de l'avant-garde, in: Romanica Wratislaviensia XV. Le Drame d'avant-garde et le théâtre, Warszawa—Wrocław 1979, S. 155—165.
- J. Sławiński, Dzieło, język, tradycja, Warszawa 1974.
- L. Spitzer, Stilstudien I—II, 2. Aufl., München 1961 (1. Aufl. 1928).
- J. P. Thorne, Stylistics and Generative Grammars, in: Journal of Linguistics 1 (1965), S. 49 bis 59.
- T. Todorov, Grammaire du Décaméron, The Hague—Paris 1969.
- T. Тодоров, Грамматика повествовательного текста, in: Новое в зарубежной лингвистике VIII. Лингвистика текста, М. 1978, S. 450—463 (La grammaire du récit, 1968).
- J. Vaňko, Interpretácia jazyka umeleckej prózy, Nitra 1985.
- A. K. Жолковский — Ю. К. Щеглов, Структурная поэтика — порождающая поэтика, in: Вопросы литературы, 11, 1967, Nr. 1, S. 74—89.